

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Schemenlaufen in Tirol und verwandte alpenländische Masken- und Fasnachtsbräuche

Dörrer, Anton

Innsbruck [u.a.], 1938

Imst als letzter Hort des Schemenlaufens

Wissetat in das schlechteste Licht gerückt wurde. Einige der Angeklagten stahlen nämlich am 21. März die Steuerberechnungen aus dem Gerichtshause. Hatten die bisherigen Richter die Vermummungen und Maskenaufzüge nicht ganz unterdrücken wollen oder können, so müsse jetzt das kaiserliche Verbot vollends in Kraft treten. Die Ausstattungsstücke, besonders die Gesichtsmasken, mußten abgeliefert werden, die Beteiligten wurden zu Stockhieben und zur Deckung der Gerichtskosten verurteilt und die Richter angewiesen, die Abstellung des Schemenlaufens unerbitlich durchzuführen.

Imst als letzter Hort des Schemenlaufens

Die nächsten Zeiten waren zu unruhig und von den Kriegen gegen die Franzosen und der Erhebung Tirols erfüllt, als daß sie dem Tiroler Brauchtum hold gewesen wären. Freilich, in der öffentlichen Anschauung trat ein gewisser Umschwung ein, man wagte schließlich keine Gewaltmaßnahmen mehr. Im Verordnungswege schnürte man allmählich alles Unerwünschte ein. Immerhin vermochte Imst als das größte Gemeinwesen des Oberinntales, das den Maskenzug einigermaßen beibehielt, dieser Überlieferung, wenigstens an einem Faschnachmittage, zuerst meist am Unsinnigen Donnerstag, schließlich am vorausgehenden Sonntag, treu zu bleiben. Die vorteilhafte Lage des alten Marktes, eine glückliche Mischung von bürgerlichem Handwerkertum und Bauern- tum, eine starke örtliche Überlieferung, die zähe Art seiner Bevölkerung und die vielen kunstfertigen Talente, von denen schon viele im 17. und 18. Jahrhundert sich als Maurer und Stukkateure, als Maler und Bildhauer hervorgetan hatten — man erinnere sich nur wieder einmal an die beiden Karmeliterbrüder Johann Raas (Fr. Ignatius a Jesu) und Martin Witwer (Fr. Athanasius) aus Imst, deren Ruf als Baumeister zu ihrer Zeit Böhmen, die Slowakei und Ungarn ebenso erfüllte wie jener des anderen Oberinntalers Jakob Prandtauer (aus Stanz bei Landeck) das Innerösterreich —, mögen mitgewirkt haben, daß gerade in Imst das alte Schemenlaufen selbst in den ödesten Jahren des Vormärz sich zu einem neuen Glanze entfaltete. Der Tiroler Landschaftsmaler Veda Weber hebt 1837 hervor, das Schemenlaufen sei vielleicht der einzige wahrhaft poetische Zug der Oberinntaler Bevölkerung. Daß Imst die Heimat der besten Tiroler Mundartdichter werden, daß gerade die Orte des Schemenlaufens, Nassereith und Axams, die großen Dramatiker der Alpen, Franz Kranewitter und Karl Schönherr, hervorbringen sollte, konnte er nicht ahnen. Weber berichtet, daß in dem uralten Markt Imst das Schemenlaufen mit sonderlicher Ausbildung hervortrete, in mehr oder minder großen Verschiedenheiten aber durch ganz Oberinntal und Hochvischgau vorherrschend, jedoch durch mancherlei Beschränkung immer mehr aus der Übung komme.

Es ist dasselbe Bild wie beim Perchtenlaufen im Unterinn- und Pustertal, bei den verschiedenen Umzugs- und Stubenkomödien und bei den Passionsspielen auf dem Lande. Für die meisten Orte zu spät, brachte das Jahr 1848 dem schöpferischen Volkstum eine gewisse gesetzliche Befreiung aus den Fesseln des aufgeklärten Absolutismus. Grimms germanische Mythologie, Zingerles, Alpenburgs, Heyls und andere Sammlungen tirolischer Sagen, Meinungen und Bräuche weckten wieder Vorstellungen vom ursprünglichen Sinn des Volksbrauchtums und trugen die Anschauungen vom symbolischen Kampf des unfruchtbaren Winters mit dem Erzeuger Frühling, des zunehmenden Lichts mit der empfindlichsten Kälte von einzelnen Gebildeten zu Bauern zurück, denen sie trotz aller Bemühungen der Aufklärung, dem Landvolke die Furcht vor den Dämonen der Natur und der Menschen zu nehmen, immer zunächst geblieben waren. So herrscht in den Darstellungen des Schemenlaufens, die mit der Entfaltung des Zeitungswesens in Tirol seit 1853 zu erscheinen beginnen, und in dem Büchlein „Das Imster Schemenlaufen“ von Kurt Eichhorn (Imst 1914) ihren Höhepunkt erreichen, die Anschauung vom Sieg des Frühlings über den Winter als dem eigentlichen Sinn des Schemenlaufens, vor.

Das Ringen zwischen der Verflachung des bodenständigen Brauchtums, der Verstädterung des bäuerlichen Lebens, dem Fremdenverkehr und der Festmacherei mit dem urtümlichen Wesen und dem bildhaften Denken der Schemenläufer, den Erfolgen mythologischer und volkskundlicher Forschung und dem erwachenden Heimatschutz ist in Imst zu Gunsten des alten Schemenlaufens ausgefallen. Freilich war der ursprüngliche Zauber Glaube im Verlaufe der Jahrhunderte stark in den Hintergrund getreten und hat schließlich die Freude am Hergebrachten und Außerordentlichen, am Malerischen und Drastischen und der Drang nach Darstellen und Erscheinen Oberhand gewonnen, so daß viele Eigentümlichkeiten des Brauches nicht mehr vom tieferen Sinn erfüllt sind. Seit der stärkeren Rückbesinnung auf Heimat und Brauchtum erwacht in weiteren Kreisen die Teilnahme am Schemenlaufen und das Verständnis für seine urtümlichen und magischen Kultformen. Wenn die verwunderten Städter von Innsbruck, München und weiterher an den Masken und Tänzen ihren „Narren“ gefressen haben, so steuert das wenigstens etwas für den kostspieligen Aufzug bei. In den hungrigsten Zeiten nach dem Waffenstillstand des Weltkrieges vermochten die in Imst garnisonierenden englischen Soldaten sogar kostbare Masken, die denn doch bisher als wertvolles Familienerbe behütet worden waren, und andere Stücke des Schemenlaufens über den großen Kanal zu schaffen, wie denn überhaupt die großen Sammlungen und Museen von London und Paris, Petersburg und Berlin, Nürnberg und München, Wien, Salzburg und Innsbruck, Sterzing, Trien und Bozen im Verlaufe der letzten 150 Jahre mehr Ausstattungen des Tiroler Brauchtums an sich zogen, als das Volk selber noch besitzt.